

**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins  
**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein  
**Band:** 25 (1941)  
**Heft:** 8-9

**Rubrik:** Briefkasten

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

tun), aber einmal „der“ und das andere Mal „das Spital“ in demselben Buch, zeugt von Mangel an Sorgfalt. Fehlerhaft ist „ferne der Städte und Häuser“; hier muß der Dativ stehen, und ganz bedenklich ist: „Wenn ich euch wäre,“ — das läßt die Schule keinem Drittkläßler durchgehn.

Es soll hier niemand heruntergemacht oder gekränkt, aber der zunehmenden Nachlässigkeit in sprachlichen Dingen muß gewehrt werden, und wenn ich einem gewogen bin, darf ich ihn beim Ärmel nehmen: „Entschuldigen Sie, — Sie haben da ein Loch im Strumpf!“ Eduard Blocher.

## Briefkasten.

W. J., W. Cervela oder Servila? Sprachgeschichtlich richtig ist keins von beiden. Die Sache ist gar nicht einfach und ganz befriedigend gar nicht zu lösen; man muß sehen, wie man zwischen Herkunft, Sprech- und Schreibgewohnheiten einen Mittelweg findet. — Woher stammt das Wort? Man hat es früher hergeleitet aus lat. cerebellum, der Verkleinerung von cerebrum (Gehirn), von der auch it. cervello stammt, aus dem sich it. cervellata für eine Wurst aus Gehirn entwickelt habe. Dann hat man aber gefunden, das sei unmöglich, weil Gehirn beim Zubereiten weißer oder grauer Ware ergebe, während das Fleisch dieser Wurst dunkel sei. Zu Grunde liege vielmehr lat. *cervus*, it. *cervo* für Hirsch; die erste Wurst dieses Namens sei aus Hirschfleisch hergestellt worden. Daß der Name dann für Würste auch anderen Stoffes beibehalten wurde, ist nicht verwunderlich; denken wir nur an den Bleistift, in dem schon lange kein Blei mehr steckt. Im Französischen wurde daraus *cervelas*, und aus dem Französischen werden wir das Wort haben. In Fremdwörtern, die aus dem Lateinischen oder Französischen stammen, wird ein C vor e oder i wie Z gesprochen und seit 1880 auch geschrieben (vor a, o, u und Mittlautern wie R, daher: Sirkus, Konzert für früheres Circus, Concert). Darum haben Duden und andere Wörterbücher die Schreibweise „Cervelatwurst“. (Wenn sie das übersetzen mit „Schlackwurst“, so braucht man bei „Schlack“ nicht wie Sie an Schlacken im Sinne von Abfällen zu denken, sondern Schlack bedeutet in norddeutschen Landschaften den Mastdarm und noch häufiger die in diesen Darm gefüllte Wurst). Nun ist aber die schriftdeutsch unzweifelhaft richtige Form „Cervelatwurst“ gegenüber der schweizerdeutschen so schwerfällig, auch Schreibweise und Aussprache mit Z im Anlaut so ungewohnt, daß wir da für die Schweiz vielleicht eine besondere Form dulden müssen. Aber welche: Cervela wie die Mezgerzeitung will, oder Serbila, wie Sie wollen?

Gesprochen wird im Anlaut einheitlich S, also französisch; soll dieses S auch geschrieben werden? Daß ein franz. c vor e oder i wie als S gesprochen und geschrieben wird, kommt sonst kaum vor. Schweizerdeutsch hört man freilich neben „Zigare“ häufig „Sigare“ und namentlich „Sigarette“, und zu Reklamezwecken werden diese Wörter auch häufig mit C geschrieben (und in der Mehrzahl mit einem frz. -s versehen, damit es „ganz sein“ aussieht), aber in gutem Schriftdeutsch gibt es nur „Zigarre“ und „Sigarette“. Dann sagen wir schweizerdeutsch auch „Santimeter“; viele sagen auch „hochdeutsch“ so, auch noch viele Lehrer, doch hat sich in den letzten Jahren die Aussprache „Santimeter“ bei gebildeten Leuten in schriftdeutscher Rede ziemlich durchgesetzt. Im übrigen aber wird lat. und franz. c vor e und i wie Z gesprochen; wir sagen „zentral“ und nie „santral“, „Zivil“ und nie „Sivil“ usw. Aber wir sprechen das Wort nun einmal mit S aus und nicht anders, warum sollten wir es nicht auch so schreiben dürfen? Eine Anpassung an den schriftdeutsch allgemein üblichen Erfolg von C durch Z ist hier schon deshalb weniger nötig, weil das Wort auch landschaftlich beschränkt ist. Also haben Sie recht mit Ihrem Anfangsbuchstaben S. C hat den Vorteil, daß er lautgetreu ist, und es ist gar nicht nötig, daß wir durch ein C an das französische Herkommen erinnert werden; deshalb schmeckt die Wurst nicht besser. Für das Volk und die Volkschule ist jede Abweichung von der lautgetreuen Schreibung eine Erhöhung; zudem verführt die Schreibung Cervela doch wieder manchen zur Aussprache Servela, die genüg auch die Mezgerzeitung nicht will. Sonderbar wirkt aber in Ihrer Schreibweise „Serbila“ der Inlaut „bi“ für „ve“. Das Idiotikon führt zehn Formen auf: Servela, Serwele, Servola, Serwula, Servila, Serbela, Serbula, Serfela, Serbel, Serfel; Ihre Form Serbila ist nicht darunter, mag aber doch irgendwo vorkommen, wie es auch noch eine Form „Serfeli“ gibt, die auch nicht verzeichnet ist. Daß wir aus diesem Reichtum gerade die Ihnen vertraute Form „Serbila“ auswählen müßten, ist nicht gefragt, sondern steht etwas willkürlich aus. Am verbreitetsten ist offenbar die Aussprache mit w, die wir aber wohl mit v wiedergeben müssen (wie in Belo, Valuta, Verb u. a.; Schreibung mit w kommt bei Fremdwörtern nicht vor, und da das Wort den Klang eines Fremdwortes hat, darf man auch hier ein v schreiben). Und nach diesem Laut folgt in den meisten Mundarten ein e (das i ist freilich bezeugt aus Zürich, aber nach w und auch so in der Minderheit). Den meisten Schweizerschnäbeln und -federn würde

also die Schreibweise Servela am besten passen. Einige Schwierigkeiten macht dann endlich noch der Auslaut. Auch die Mezgerzeitung verzichtet auf das französische Schlusses (cvelas) in der Einzahl, segt es aber in der Mehrzahl, und da das Wort schriftlich meist in der Mehrzahl vorkommt, ergibt sich das aus dem Französischen gewohnte Wortbild. Französische Fremdwörter auf -as in der Einzahl sind wir nicht gewohnt, eher solche auf -at (Certiffeat), weshalb man auch etwa die Schreibung „Cervelat“ sehen kann, in der die ital. cervellata und die schriftdeutsche Cervelatwurst nachwirken. Da das sachlich sehr volkstümliche Wort doch immer fremd klingt und aussieht, ist wohl das -s in der Mehrzahl wie bei vielen andern Fremdwörtern berechtigt.

Im Anfangsbuchstaben gebe ich also Ihnen recht, im Innern des Wortes der Mezgerzeitung; im Auslaut der Einzahl stimmen Sie beide überein; für die Mehrzahl würde ich mit der Mezgerzeitung ein -s empfehlen. Wie Sie sehen, hat alles seine Gründe.

Man könnte auch noch ein Wort sagen zur Frage des Geschlechts. Nach dem Idiotikon schwankt es zwischen männlich und weiblich (und das nicht verzeichnete „Serfeli“ ist sächlich). Ursprünglich richtig ist das männliche Geschlecht (le cervelas); das weibliche kommt wohl durch Einfluß der Vorstellung „Wurst“ zustande (und das sächliche aus der vermeintlichen Verkleinerungsform).

W. B., W. Sie meinen, die Form „darnach“ sei falsch, es dürfe nur heißen „danach“; denn das r in „darauf, darunter, darin, darüber“ usw. sei nur ein Bindelaut und nur berechtigt, wenn der zweite Teil des mit „da“ zusammengesetzten Wortes mit Selbstlaut beginne. Es sollte nur den Zusammenschluß der zwei Selbstlauten vermeiden und so die Aussprache erleichtern; das sei aber nicht nötig vor Mittlaut, deshalb sage man „daneben, dafür, dahinter, davor, dagegen“ usw., und darum dürfe es auch nur heißen „danach“ und nicht „darnach“. Das scheint so zu sein und leuchtet auf den ersten Blick ein, aber es ist nicht so. Dieses r ist kein bloßer Bindelaut, eingeschoben zur Erleichterung der Aussprache, sondern umgekehrt ist es: dieses r gehörte ursprünglich zum Wort „da“; dieses hieß im Althochdeutschen „dar“, hat aber schon früh das r verloren; nur vor den mit Selbstlaut beginnenden Wörtern ist es, offenbar der leichteren Aussprache wegen, erhalten geblieben, aber auch in „darnach“ und „darnieder“; ja noch bis ins 18. Jahrh. schrieb man sogar, besonders in Kanzleien, „darbei“ und „dardurch, darhinter, dargegen“. „Darnach“ schrieben auch Goethe und Schiller, und heute streiten sich die Lehrbücher, welche Form die häufigere sei, „danach“ oder „darnach“. Falsch darf man keines von beiden nennen. „Darnieder“ herrschte vor neben „daniere“. Sogar das einfache „dar“ im Sinne von heutigem „da“ lebte im 16. und 17. Jahrh. wieder auf; so sagt Paul Gerhard „hier und dar“. — Ähnlich ist es gegangen mit „wo“, das althochdeutsch „war“ hieß (im englischen „where“ hat sich das altgermanische r erhalten), im Mittelhochdeutschen aber „wa“; in Zusammensetzungen vor Selbstlaut hat es das r ebenfalls behalten: „worauf, worunter, worüber“, während es vor Mittlaut ausgefallen ist: „womit, wonach“, neben dem aber „wornach“ auch bei den Klassikern noch zu finden ist, im 17. Jahrh. auch „worvon“ und noch im 18. Jahrh. „wornider“ und „worfzu“. — Etwas anders war der Verlauf bei ahd. „hiar“. Zunächst zwar ist das r ebenfalls abgefallen und mhd. heißt das einfache Wort immer „hie“, nur in Zusammensetzungen vor Mittlaut „hier“; darum auch heute noch „hierin, hierüber“, vor Mittlaut aber „hienach, hieneden“. Dann ist auch hier das alte r nachträglich wieder eingefügt worden und hat die r-lohen Formen verdrängt: „hieri, hierdurch“; nur das feierliche „hieneden“ hat das nicht mitgemacht.

Man kann eben in der Sprache nicht immer sagen: „Das ist das einzige Richtige, und das andere ist einfach falsch.“ Jedes Wort hat seine eigene Geschichte, und geschichtlich betrachtet kann manchmal zweierlei richtig sein. Zuletzt entscheidet ja freilich der Sprachgebrauch, aber diesen festzustellen, gibt es nicht immer eine Statistik, und jeder Mensch neigt dazu, das ihm Gewohnte für das allgemein Übliche zu halten. Auch die Form „beleumdet“ haben Sie zu Unrecht angegriffen. Iwar auch der Duden erwähnt nur „beleumundet“, aber vielleicht bringt schon die nächste Aussage das kürzere und bei uns ebenfalls übliche „beleumdet“, und falsch ist auch das nicht. Das Hauptwort heißt mhd. „liumunt“ (mhd. iu ist wie langes ü zu sprechen), aber auch schon kürzer „liumet“ und „liumt“. Wenn im Schriftdeutschen die ursprüngliche, volle Form erhalten geblieben ist, so wohl deshalb, weil man das Wort deutete als „der Leute Mund“, eine hübsche, leider ganz falsche Erklärung. Das Wort hat mit den Leuten und ihrem Munde nichts zu tun, sondern stammt von einem älteren Wort ab, das gotisch „hluma“ hieß und „Ohr“ bedeutete. Im Zeitwort „verleumden“ hat sich die kürzere Form erhalten, und wenn man „beleumdet“ für falsch hält und „beleumundet“ verlangt, so müßte man auch sagen „verleumunden, Verleumundung und Verleumunder“. Man kann also auch da beide Formen gelten lassen. Die eine ist vielleicht vorzuziehen, weil sie kürzer ist und den Irrtum vom „Leutemund“ vermeidet.

Vorläufige Mitteilung. Unsere Jahresversammlung findet Sonntag, den 9. November in Bern statt.